Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 19. Mittwoch, den 13. (26.) Mai 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Pfingstlied. — Habe deine Lust am Herrn. — Die Schwärmer, Forts. — Aus der Werkstatt. — Die Wunden Jesu. — Wo bauen wir unser Seminar? — Sonntagsschulmission. — Umschau. — Briefkasten. — Dirigenten-Kursus des Weichselgebietes.

Pfingstlied.

O komm, Du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein!
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein!
Gieß aus Dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Daß jeglicher getreuer
Den Herrn bekennen kann!

Es gilt ein frei Geständnis
In dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntnis
Bei allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben,
Trotz allem Heidentum
Zu preisen und zu loben
Das Evangelium.

O, Du, den unser größter
Regent uns zugesagt
Komm zu uns, werter Tröster,
Und mach uns unverzagt!
Gib uns in dieser schlaffen
Und glaubensarmen Zeit
Die scharfgeschliff'nen Waffen
Der ersten Christenheit!

Fern in der Heiden Lande
Erschallt Dein kräftig Wort;
Sie werfen Satans Bande
Und ihre Götzen fort;
Von allen Seiten kommen
Sie in das Reich herein;
Ach, soll es uns genommen,
Für uns verschlossen sein?

Du Heil'ger Geist, bereite
Ein Pfingstfest nah und fern!
Mit Deiner Kraft begleite
Das Zeugnis von dem Herrn!
O, öffne Du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund!

C. J. Ph. Spitta.

Habe deine Lust am Herrn.

Ps. 37, 4.

Das Gegenteil von Lust ist Unlust. Die Lust stammt von Gott; Er hat sie ins Menschenherz gepflanzt. Sie ist der Ausdruck innerer Freude und Seligkeit. Es kann aber die Lust zur Unlust, zur Pein werden. Wird sie von der Flamme des Heiligen Geistes entzündet und genährt, so wird sie ein Born reinster Wonne; wird sie aber von der Hölle entzündet und regiert, so wird sie zur Seelenpein. Nur im Herrn gelangt sie zur Ruhe, zum Vollgenuß.

I. Habe deine Lust am Herrn, so hat Er an dir Lust.

Der Herr will an uns Lust haben; Er hat es uns tausendfach bewiesen.

In Seiner Herablassung. Er, vor dem sich die Erde neigt und den die Himmel nicht fassen können, das hohe, reine Wesen, neigt sich zu sündigen Menschenkindern herab. Da der Tag kühl geworden war, hörte das gefallene und geängstete Menschenpaar die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, so lesen wir gleich zu Anfang des ersten Buches in der Bibel. Welche gnädige Herablassung unseres Gottes! Hier der abgefallene Mensch mit einem Herzen voller Sündenlust; da der gütige Gott, der dem fliehenden Menschen nachgeht und ihn zu Sich lockt. Er will am Menschen Lust haben.

Das sehen wir an Seinen Gaben und Segnungen nicht minder. Mit Jakob müssen wir gerührt oft ausrufen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast.“ Warum läßt der Herr aus dem Himmel Segensströme über uns regen? warum macht Er keinen Unterschied zwischen gut und böse, zwischen dankbar und undankbar? Er will in uns die Lust zu Ihm wecken. Das ist alles, was Er von uns fordert, das wir Ihm schuldig sind.

Einen starken Beweis, daß der Herr an uns Lust haben will, sehen wir noch in Seinen Gottesverheißungen. Wo ist ein Wesen, dem Er solche hohen Verheißungen gegeben hätte, als uns? Weder in dieser, noch in der zukünftigen Welt ist eine Kreatur, die Gott mit so hohen Gütern bedacht hätte. Der Mensch darf wünschen, aber kein Engel. Unsere Herzenswünsche hat Er uns mit einer Bedingung verknüpft — „habe deine Lust am Herrn!“

Jsus hatte an Gott Lust und Gott hatte an Ihm Lust. Er wurde, als Er am Kreuze hing, verspottet: „Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm; denn er hat gesagt: „Ich bin Gottes Sohn.“ Doch Gott hatte an Ihm Lust. Gar manchen hat Gott aufgegeben, weil er keine Lust an Gott hatte. Tiefer und tiefer sinkt solcher Mensch in Sünde und Unglauben; die Feinde spotten seiner, aber da ist kein Retter.

II. Habe deine Lust am Herrn, so verlierst du die Lust zur Welt. Die Lust am Herrn verdrängt die Lust der Welt. Sie lehrt die Weltlust verachten. Die Kinder der Welt trinken den Becher der sündlichen Lust; sie meinen, es gebe nichts Besseres. Doch das Kind Gottes verachtet alles, was die Welt an Freuden und Genüssen bietet; denn der Herr ist sein ein, sein alles.

Man lernt den Herrn, indem man an Ihm Lust hat, immermehr schätzen und lieben. Er wird zum Schatz und

wo der Schatz ist, da ist auch das Herz. Das Herz wird durch das Anschauen dieses Schatzes satt; es wird angezogen von diesem ewigen Magnet. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Das ist's, was uns zu Jesu hinzieht, das unsere Liebe zu Ihm immer inniger, immer glühender macht.

Endlich wird die Lust am Herrn zur allerliebsten Beschäftigung. Alles andere läßt man gern. Man beschäftigt sich des Morgens, des Mittags, des Abends, daheim und auf der Reise, bei der Arbeit und beim Ruhen, nur mit dem Herrn. In allen Dingen läßt man Ihn schalten und walten; Er ist Rat und Tat zugleich. Es ist Wonne, mit Jesu ein- und ausgehen zu dürfen, sich an Ihm zu weiden.

III. Habe deine Lust am Herrn, so wird dir das Leben zur Wonne und Lust.

Die Lust am Herrn bringt das Leben in die rechten Bahnen. Der Mensch ist in seinem natürlichen Zustande wie ein irrer dunkler Stern, der sich in verkehrten Bahnen bewegt; aber im Herrn geht ihm das Licht auf. Er darf wieder in Gott ruhen, erglühn in Seinem Sonnenschein. Was er jetzt lebt, lebt er Gott. Sein Leben gestaltet sich nach allen Seiten hin segensreich; es ist ihm keine Last, sondern eitel Freude und Frohsinn. Singend und betend geht er durch die Welt.

Die Lust am Herrn gewinnt den Herrn als Führer. Es ist so leicht zu irren in dieser finstern und pfadlosen Welt; doch der Herr führt uns sicher zum Ziel. Die Welt führt zum Tode. Der Herr aber führt in den Himmel, in das neue Jerusalem ein, wo die Sonne, das Lamm, ewig scheinet auf Seinen so seligen Höh'n; wo keine Träne mehr geweint wird und aller Kummer weicht. Wer die Lust am Herrn verliert, verliert den Führer. Mit dem Herrn geht es gut; Er ist Freude und Licht.

Wer Lust am Herrn hat, lebt für Ihn und hofft auf Ihn. Für den Herrn leben, ist Seligkeit; auf Ihn hoffen, versüßt den Erdenschmerz. Wer für Ihn lebt, lebt nicht vergeblich; wer auf Ihn hofft, wird nicht zuschanden. Wo ist das Leben trübe? wo ist die Zukunft ein dunkler Schlund? Wo man für sich lebt, wo man an sich Lust hat; wo man seine Hoffnung, anstatt auf den Herrn, auf die Vergänglichkeit setzt.

Die Lust der Welt fliehen, bringt ewigen Gewinn. Jeder Mensch hat an etwas Lust; er muß an etwas Lust haben. Glückselig ist, wer seine Lust am Herrn hat.

Jul. Rösler.

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

7. Fortsetzung.

„Stephanko!"

Stephan schlug die Augen auf. „Ihr seid es, Onkel? Seht, ich bin doch treu geblieben und habe mich lieber geißeln lassen; Gott stärkte mich!" sprach er mit schwacher Stimme, und ein unbeschreiblich schönes Lächeln erhellte sein Gesicht. Aber in demselben Augenblick schüttelte ihn die Kälte.

„Komm, Stephanko, ich werde dir helfen aufstehen; du mußt nach Hause gehen."

„Ich bitte Euch, Onkel, nehmt mich zu Euch!" Stephan versuchte aufzustehen. „Die Mutter möchte sehr erschrecken, und es gäbe Streit im Hause. Gott der Herr wird es Euch lohnen."

„Ja freilich nehme ich dich zu uns; sollte ich dich etwa ihm aufs neue ausliefern?" Blaschko half Stephan auf; aber nach kaum zwei Schritten hing dieser ohnmächtig in Blaschkos Armen.

„Er hat ihn getötet, und ich habe es zugelassen!" stöhnte der Mann, und seine bisherige Rechtschaffenheit, auf die er sich immer verlassen hatte, schwand in dem Augenblick wie der Frühlingsnebel. Blaschko fühlte, indem er Wiederbelebungsversuche machte, wenn Stephan stürbe, würden an seinem Tode zwei schuld sein.

Da kommt Peter vorbei, sieht die Scheune offen und denkt, vielleicht ist Stephan drin, und er werde mit ihm zu Blaschko gehen. — Ja, sie gingen, aber wie!

Er und Blaschko trugen Stephan, und auf seine entsetzte Frage erhielt er die Antwort, daß Hradsky seinen Sohn geschlagen habe, weil der ein Schwärmer sei und bleiben wolle.

„O, Onkel," rief Peter entrüstet, „wenn Stephan mich nicht gelehrt hätte, Gott zu fürchten und dem Herrn Jesus zu gehorchen, auf der Stelle würde ich hingehen und Hradsky durchprügeln, daß er's nie wieder vergäße, oder ich zündete ihm die Scheune oder das Haus über dem Kopfe an; ach, ich weiß gar nicht, was ich ihm täte, daß er Stephan so mißhandelt hat!"

Peter weinte den ganzen Weg wie ein Kind, und als sie in die Mühle kamen, erklärten sie der erschrockenen Marischka in Kürze, was geschehen war. Dann begannen sie Stephan zu entkleiden und zu waschen; alle weinten.

Er atmete und lebte also noch, aber tat die Augen nicht auf, und blaß war er wie der Tod. Sein ganzer Körper war von blauunterlaufenen Striemen und Blutflecken bedeckt; nur das Gesicht war rein, außer dem blauen Fleck über der Schläfe, der vom Peitschenstiel herrührte.

Die Freunde taten für ihn, war sie konnten und wußten, und als er dann im Bett lag, knieten sie nieder und beteten, daß er nicht sterben möge, sondern daß ihn der Herr Jesus, für den er gelitten hatte, wiederherstelle. Sie waren noch sehr unwissend und schwach im Glauben; aber dieser Augenblick zog ihre Herzen dorthin, wo ihr einziger Beschützer und Freund lebte, der sie verstand.

Wieder bekam Stephan Schüttelfrost, dann fiel er in hohes Fieber. Als er endlich die Augen auftat, waren sie trübe; zuweilen kannte er niemanden und verlangte immer nur nach Wasser. Als sich Blaschko zu ihm neigte, hörte er ihn leise sagen: „Herr Jesus, hilf mir die Schmerzen tragen! Ich trage sie gerne, aber sie sind so groß, Du weißt es! Und zürne nicht über meinem Vater, er wußte nicht, was er tat! O zürne nicht, verzeihe ihm um Deiner Wunden willen!"

So war Stephan nicht immer bewußtlos; er litt viel, aber er litt gern für Christus. Er klagte seinen Schmerz nicht Menschen, nur Gott, und vergab alles.

Blaschko sah, daß Stephans Glaube anders war, als der seinige, ebenso Stephans Gerechtigkeit. Er hatte mit Hradsky nur wegen eines Grenzsteines Streit gehabt, und sie konnten sich nicht versöhnen, und Stephan starb fast vor Schmerzen, die ihm sein Vater verursacht hatte, und betete für ihn.

Er konnte alles vergeben, denn er liebte aufrichtig den Herrn Christus und folgte Ihm wirklich nach.

Ja, wenn Gott einmal anfängt, einem Menschen die Augen zu öffnen, so öffnet Er sie völlig.

7.

Leiden.

Der Morgen begann zu dämmern. Bei Hradskys standen sie gerade auf, als in der Tür plötzlich Blaschko erschien. Jeden andern in der Welt hätte Frau Hradsky erwartet, nur ihn nicht. Er grüßte, und sie dankte.

„Willkommen bei uns!"

„Danke. Ist der Nachbar zu Hause?"

„Er schläft noch; er kam gestern spät nach Hause. Setzt Euch!"

„Ich habe keine Zeit; ich wollte Euch holen."

„Mich?" wunderte sich die Frau.

„Wo habt ihr Stephan?"

„Stephan? Nun doch wohl in der Kammer; ich denke, er war noch gestern bei Euch!" Ihr Gesicht verfinsterte sich. „Jetzt schläft er noch, wenn er nicht bei den Pferden ist."

„Ja, er schläft, aber wie! Ihr sorgt schön für Euren Sohn; heute nacht ist er fast gestorben, und Ihr wißt es nicht."

„Was? Stephan?" rief die Frau entsetzt, „es fehlte ihm doch gestern abend nichts!"

„Das weiß ich; aber dann hat ihn Hradsky so geschlagen, daß er bald gestorben wäre, wenn ich nicht kam und ihn rettete; auch jetzt ist er nicht weit vom Sterben. Er bat mich, ihn zu uns zu nehmen, damit Ihr nicht erschrecken solltet."

„Wehe, wehe!" schrie die Frau. „Betka, hörst du, was der Onkel sagt?" wandte sie sich an die eintretende Schwiegertochter. „Gib mir meinen Rock, daß ich mich anziehe! Ach, was haben sie nur miteinander gehabt!?"

Die Schwiegertochter brachte Rock und Tuch; die Hände zitterten ihr dabei, und als die beiden aus der Küche hinausgegangen waren, setzte sie sich an den Tisch und stützte den Kopf in beide Hände. Der Vater hat den Stephan geprügelt, und sie ist schuld daran; aber vielleicht ist es nicht so schlimm, und Onkel tut nur so, weil er auf den Vater böse ist; vielleicht wird Stephan dadurch besser und läßt dann die Leute in Ruhe. Sie stand auf, das Frühstück zu bereiten, und wartete, was die Schwiegermutter sagen würde, wenn sie zurückkommt. Endlich kam sie, mit ganz verweinten Augen, bleich wie der Tod.

„Wie steht's, Mutter?" fragte sie und faßte die Schwiegermutter bei der Hand.

„Ach, meine Tochter, so etwas habe ich noch nicht gesehen, sein eignes Kind zu schlagen, so zu schlagen — und ohne Ursache! Und wenn auch Ursache gewesen wäre — ihn so zu zerschlagen, daß kein heiles Fleckchen mehr an ihm ist!" jammerte Frau Hradsky.

„Und was sagte Stephan zu Euch?" fragte weinend die totenbleiche Schwiegertochter.

„Was sollte er mir sagen? Er erkannte mich nicht; er glüht im Fieber und ist ganz außer sich vor schrecklichen Schmerzen. Fremde Leute pflegen ihn, und Blaschko sagte, er dürfe sich jetzt nicht rühren, auch nicht hinübergetragen werden. Aber was fragst du mich? Geh selbst schauen; er wird es nicht überleben, er wird es nicht überleben!"

Die Schwiegertochter gehorchte; sie mußte sich mit eigenen Augen überzeugen, was von dem Bericht der Schwiegermutter wahr sei. Es konnte ja nicht sein, daß Stephan so zerschlagen wäre, daß er davon sterben sollte; es müßte sie ja bis in den Tod verwunden, daß sie den Vater auch gegen ihn aufgestachelt hatte.

Sie lief in die Mühle. Hier war alles still wie im Grabe; nur im Zimmer brannte Licht und beleuchtete das Bett, in dem, den Kopf zur Seite geneigt, Stephan lag. Betka sah, daß noch jemand im Zimmer war, und sah doch auch wieder nur ihn. Als sie so an dem Bett stand, erinnerte sie sich an all die schönen Geschenke, die ihr Stephan von seinen Reisen mitgebracht hatte, und auch daran, wie oft er ihr Arbeiten abgenommen hatte, seit er wieder zu Hause war. Mehr als einmal hatte er ihr auf dem Felde gesagt: „Geh', Betka, zu den Kindern; wir werden auch schon ohne dich fertig." Nie hatte er ihr ein böses Wort gegeben; nur daß er sie so schön bat und ermahnte — und sie hatte ihn verklagt, sogar mit Unwahrheiten.

Die junge Frau weinte bitterlich, wie nur ein Schuldbewußter weinen kann; und ehe man sie daran hindern konnte, warf sie sich über den schlafenden Schwager. Er stöhnte und öffnete die Augen.

„Stephanko!"

„Rühre ihn nicht an, es tut ihm ja alles weh!" sagte Marischka und suchte sie wegzuziehen. Die junge Frau beachtete sie nicht.

„Stephanko, kennst du mich?"

„Ich kenne dich, Betka; aber laß mich, bitte, ich möchte schlafen!"

„Stephanko, kennst du auch mich?" fragte Marischka und neigte sich zu ihm, wobei aus ihren Augen zwei große Tränen auf seine Stirn fielen.

„Dich?" Ein schönes Lächeln zog über sein Gesicht. „Gott vergelte euch alle eure Liebe! Aber decke mich besser zu, Marischka, mir ist kalt."

„Du bist ja zugedeckt, Stephanko," sagte Betka, „aber wenn dir so schlecht ist, soll Ondrej gleich anspannen und den Arzt holen?"

Die geschlossenen Lider des Kranken hoben sich einen Augenblick. „Ich will keinen Arzt. Er würde mich untersuchen, und ihr müßtet ihm alles sagen; ich will nicht, daß die Welt das von meinem Vater erfährt. Ich habe ihm alles vergeben. Lieber würde ich sterben."

Dunkle Röte schoß in Stephans blasse Wangen; er kam in Hitze und verlor das Bewußtsein.

Unsagbar niedergedrückt und unglücklich kehrte die junge Frau heim. Ihre Last war so groß, daß sie ihrem Mann, der, zu Hause durch das Weinen der Mutter erschreckt, ihr gerade entgegenkam, alles sagte, auch daß sie den Stephan verklagt habe und es nicht überleben würde, wenn er jetzt stürbe. Ondrej Hradsky wurde traurig und zornig. Hatte er auch mit Stephan in letzter Zeit nicht mehr gesprochen, so liebte er doch seinen Bruder; und jetzt sollte dieser zugrunde gehen, von seinem eigenen Vater erschlagen; und seine Frau war mit schuld daran! O, wie furchtbar . . .!

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt.

Der „Pet. Zeit." entnehmen wir folgende Artikel:

N. A. Chomjakow über Glaubensfragen.

In einer Unterredung mit einem unserer Mitarbeiter sagte der Präsident der Reichsduma:

Ich und meine ganze Familie sind zur Gläubigkeit erzogen worden und alles, was zur Vervollkommnung und Verbesserung des menschlichen Lebens beiträgt, ist stets von größtem Interesse für mich gewesen. Ich wäre der erste, der die Anzeichen einer Erneuerung des religiösen Bewußtseins der Gesellschaft freudig begrüßen würde. Die großen Worte des Evangeliums, wonach man zuerst nach dem Reiche Gottes trachten muß und uns alles übrige von selbst zufallen wird, bleiben eine ewige Wahrheit. Ohne die Grundlagen der Moral sind alle politischen Reformen ohnmächtig. Was in aller Welt vermag die rein bureaukratische Veränderung des Akzisegesetzes, die Veränderung der Brantweintarife usw. helfen, wenn das Volk nach wie vor dem Laster der Trunksucht frönt? Wir sehen um uns viele Menschen, die ein nüchternes und arbeitsames Leben führen, obgleich sie unter denselben Gesetzen wie die Trunkenbolde und Arbeitsscheuen leben. Da sind die Gläubigen; ich denke speziell an die Baptisten, Molokanen und Duchoboren. Unter letzteren habe ich selbst während des türkischen Krieges gelebt. Was waren das für bewunderswerte russische Leute! Offen, ehrlich, freundlich und stets um das Wohl anderer besorgt. Wie haben sie uns mit ihren Verbandmitteln geholfen und welche arbeiter sind sie! Stark, ausdauernd, gesund! Und das einzige was sie über ihre Umgebung so hoch hinaus-

gehoben hat, das ist ihr Glaube an die Wahrheit Christi, die von Gott gewollte Menschenliebe. Zu unserer Schmach und Schande hat die Obrigkeit diese Leute gehetzt, verfolgt und aus dem Vaterlande vertrieben. Zehntausende der besten russischen Leute mußten Rußland verlassen; sie begaben sich nach dem fernen Kanada, wo sie unter großen Entbehrungen und Mühsalen ihr auf Fleiß und Glauben beruhendes Leben fortsetzten. Diese Verfolgung war die größte Unvernunft der Regierung. Ich kann bis zur Stunde nicht ohne Zittern und Beben an dieses alles zurückdenken.

Den Glauben haben wir nötig, das sage ich. Wir bedürfen einer neuen Grundlage, aber zu meinem tiefen Kummer sehe ich, daß sich ein ehrliches, aufrichtiges Suchen nach diesem Neuen nicht wahrnehmen läßt. Alle diese Unterredungen in den religiös-philosophischen Gesellschaften, alles das ist so langweilig, so inhaltslos, daß unsere Jugend in dem alten Traum des religiösen Unwissens fortduselt. Und dann diese Unterredung mit den Sektierern in den Sälen der Stadtduma! Sie verliefen belebt, sie wurden stark besucht, was will aber das sagen? Man ging eben dahin, weil man dahin gehen durfte. Eine Begeisterung habe ich auch dort nicht gefunden.

Ich bin auch nicht der vielfach ausgesprochenen Meinung, wonach mit dem Nachlassen der politischen Erregung die Menschen sich Problemen des Glaubens und der Moral zuwenden würden. Wir lebten in den letzten Jahren sozusagen in einer mit Dunst geschwängerten Atmosphäre. Der Dunst vergeht allmählich, hat sich zum Teil bereits verteilt, aber an seiner Stelle ist nicht das Suchen nach den ewigen Wahrheiten getreten. Ich sehe auch nicht Anzeichen eines neuen Suchens nach religiösen Wahrheiten in jener kolossalen Unduldsamkeit gegen den Glauben anderer, welche gegenwärtig zu beobachten ist. Leider übersehen dieses die offiziellen Vertreter der Kirche und fördern sogar das Wachstum dieses Unkrauts. Intoleranz den Polen gegenüber, Intoleranz auch anderen gegenüber. Es kommt sogar zu fanatischen Vorgehen in den Dörfern der Sektierer. Es geschieht etwas Legendäres. Als man mir das erzählte, wollte ich meinen Ohren nicht trauen. Nach einer die Leidenschaften entfachenden Rede des Geistlichen führte man zwei zum Baptismus übergetretene Bauern in das Gemeindeamt, brach einen Ast von einem Plaumenbaum und veranlaßte unter Todesdrohungen den alten Vater dieser beiden Bauern seine eigenen Söhne zu mißhandeln. Wenn hier auch nur ein Atom Wahrheit enthalten ist, so läßt sich kein Namen für das Geschehene finden. Ich weiß nicht, welches Toleranzgesetz wir werden zur Durchführung bringen, wenn solcher Fanatismus zutage tritt.

Das Gesetz über die Glaubensfreiheit wird selbstverständlich von der Duma angenommen werden. Daran besteht kein Zweifel. Darüber, daß jeder Mensch das Recht hat, seinem Glauben und Gewissen zu folgen, darüber sind zwei Ansichten nicht möglich. Aber Gesetz hin, Gesetz her, die Menschen bleiben dieselben. Diese müssen andere werden. Ihre Herzen, ihre Gewissen müssen sich läutern und nur auf einem reinen Gewissen kann sich ein reines Leben aufbauen. Und von diesem Standpunkt ausgehend, bemerke ich tatsächlich, daß sich etwas in unserm Leben vollzieht. Ich verspüre ein schweres Auf-sich-selbst-besinnen. Volk und Intelligenz empfinden dumpf in gleicher Weise, daß es so nicht fortgehen könne. Etwas Mächtiges, Großes in unserer Seele verlangt etwas anderes. Der Volksgeist ist wie betäubt. Das Durchlebte hat ihn bis in die letzten Tiefen erschüttert. Und das Volk beginnt nachzudenken. Gott sei Dank, daß es so ist.

Drei große Werke Gottes.

Es gibt drei große Werke Gottes: Die Schöpfung, die Erlösung und die Heiligung.

Wir betrachten zuerst das Werk der Schöpfung. Es gehören fürwahr sehr blinde Augen und sehr stumpfe Sinne dazu, wenn man aus dem Werke der Schöpfung nicht schon einen Eindruck gewinnt von der Herrlichkeit und Größe Gottes.

Wenn du im Frühling das Sprossen und Blühen siehst nach dem langen Winterschlaf der Natur, oder wenn du im Herbst deine Ernte einbringst, dann muß dein Herz schon sehr verhärtet sein, wenn du da nichts von dem Walten und Wirken Gottes merkst. Oder du schaust empor zu dem gestirnten Himmel und denkst daran, daß all diese kleinen flimmernden Pünktchen große Weltkörper sind, oft viel, viel größer, als die Erde, daß sie alle in bestimmten Bahnen laufen, daß sie nie zusammengeraten in ihrem Fluge, — kannst du daran denken, ohne von der Majestät Gottes überwältigt zu werden? Wer mit offenen Augen und wachen Sinnen in das Buch der Natur hineinschaut, der lernt schon etwas von Gott kennen; der erfährt Seine Allmacht, Seine Weisheit und Seine Güte; der bekennt mit dem Psalmisten: „Herr, wie sind Deine Werke so groß und so viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güte!" Aber freilich, mit dem Fernrohr findet man Ihn nicht. Mit dem Luftballon erreicht man Ihn nicht. Wer Ihn nicht finden will, der findet Ihn auch nicht, aber wer Ihn sucht, dem begegnet Gott in der Natur auf Schritt und Tritt.

Aber wenn ich das Werk der Schöpfung betrachtet habe, so kenne ich doch erst ein Werk Gottes. Ich möchte Ihn aber kennen lernen in allen Seinen Werken. Viele begnügen sich mit einer oberflächlichen Kenntnis des Werkes der Schöpfung. Dann meinen sie schon viel zu wissen, wenn sie sagen können: Freilich, ich glaube doch auch an Gott.

Wir wollen nicht so genügsam sein. Wir wollen das zweite Werk Gottes auch bertrachten. Es ist das Werk der Erlösung. Da lernen wir Gott wieder von ganz anderen Seiten kennen. Wir sehn seinen Sohn Jesum am Kreuz hängen, der von keiner Sünde wußte, der aber von Gott zur Sünde gemacht wurde — da tun wir einen Blick in Gottes unbestechliche und unerbittliche Gerechtigkeit. Er bestraft die Sünde, weil sie ein Greuel vor Ihm ist. Und wir lesen in dem Buche von der Erlösung, in dem heiligen Evangelium, daß das Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes für uns geflossen sei, daß Jesus die Strafe trug, auf daß wir Frieden hätten — da fangen wir an, etwas zu ahnen von Gottes unendlicher, unergründlicher Barmherzigkeit. Wer Gott recht kennen lernen will, der muß sich in das Werk der Erlösung vertiefen. Da erfährt man Ihn als die heilige und gerechte, als die erbarmende und vergebende Liebe.

Und es gibt noch einen tieferen Blick in das Wesen Gottes, in Seine wunderbaren Absichten und Gedanken. Dazu verhilft uns das Werk der Heiligung. Da sehen wir, daß Er uns Seinem Sohne gleich machen will, daß wir teilhaftig werden sollen der göttlichen Natur. O, da bemerken wir mit tiefem Schmerze das Elend unserer eigenen Natur; aber mit anbetender Freude sehen wir, wie Gott gerade uns zubereiten will zu Denkmälern Seines Erbarmens, wie Er uns passend macht für unseren Platz in Seinem herrlichen Himmel.

So lernen wir Gott kennen als die Fülle der Macht und den Reichtum des Erbarmens. Wir lernen Ihn kennen als unseren Vater in Christo Jesu, als unseren Erzieher und Bildner, der erhabene Gottesgedanken mit uns verfolgt und dies Kennenlernen ist eins mit dem Niederfallen und Anbeten vor Seiner heiligen Majestät. Es ist nicht anders möglich: Wer Gott kennt, der beugt sich nieder auf sein Angesicht vor Ihm und stimmt ein in den Lobgesang der Engel: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, und alle Lande sind Seiner Ehre voll." Gott kennen und Ihn ehren, preisen rühmen, anbeten, das gehört zusammen. Wer Gott nicht ehrt und preist, der kennt Ihn nicht. „Dein Name werde geheiligt", das heißt: Ach, daß doch alle Welt Dich kennen lernen möchte. Ach, daß doch alle Menschen es erfahren und einsehen möchten, wie groß, wie gut, wie gerecht, wie gnädig, wie freundlich Du bist! Was Du alles für uns getan hast, und was Du alles noch mit uns tun willst!

Dein Name werde geheiligt! Das heißt: Ach, daß auch ich Dich immer besser kennen lernen, immer tiefere Blicke in Dein Vaterherz tun möchte, daß mein Leben ein Loben und Preisen würde Deines heiligen Namens! Daß ich mit meinem Leben und Wandel nur dazu beitrüge, Dich zu verherrlichen!

Ist das dein Gedanke, dein Wunsch, und deine Bitte, wenn du betest: Dein Name werde geheiligt?

„Die Wunden Jesu."

„Die Wunden Jesu, d. h. die Zeichen der Wunden, welche sie für Christus hinnahmen."

Durch einen Brief aus Charkow ersah ich, daß Bruder M. W. Kartawow, welcher sich in Petersburg zum Herrn wandte, auf der Station Saßowo (Gouv. Tambowka) wohnt, und ich fühlte in mir den einen großen Wunsch: ihn besuchen zu können. Er ist ein Eingeborener des Dorfes Sacharowo, Gouv. Rasajn. Als ich zu ihm kam, freute er sich sehr. Wir hatten uns viel zu erzählen, sangen und beteten zu Gott.

Nachdem wir die Gemeinschaft mit dem Bruder und seiner Familie genossen, fuhren wir auf seinen Vorschlag ins Dorf Sacharowo. — Mit uns fuhr noch ein neubekehrter Bruder Iwan Klimowitsch. Unterwegs kehrten wir ins Dorf Rudakowo (Kreis Kassimowsk, Gouv. Rasajn) zum Pawel Philippowitsch Koloschin ein, woselbst abends und auch am andern Morgen Versammlungen abgehalten wurden. Nach der Andacht blieben viele von den Versammelten sitzen und unterhielten sich mit Koloschin vom Glauben und von der Taufe. In demselben Dorfe ist eine kleineGemeinde evangelischer Christen, welche Kinder taufen, an der P. Ph. Koloschin Priester war. Unser Gespräch endete mit des Herrn Hülfe zur Ehre Gottes: Pawel Philippowitsch erkannte die Kindertaufe als unrichtig, bereute dies vor dem Herrn im Gebet und sagte, daß er sie länger nicht verteidigen werde.

Den 5. Februar kamen wir wieder ins Dorf Sacharow. Die Brüder erfuhren bald von unserer Ankunft und einer nach dem andern kam zu uns; es kamen auch noch andere Leute, so daß wir gegen 30 Seelen beisammen waren. Am nächsten Morgen kamen wir wieder zusammen, sprachen über Gottes Wort und dankten Gott mit Freuden. — In demselben Dorfe ist eine gläubige Frau, Barbara Kartawowa. Ihr Mann war ein leiblicher Bruder des mit mir gekommenen M. W. Kartawow und war auch ein Gläubiger. Als er starb, wollte man ihn nicht auf dem prawoslawischen Kirchhofe beerdigen lassen. Nur mit Gewalt und vieler Mühe gelang es, nach sieben Tagen seinen Leib der Erde zu übergeben. — Diese Schwester lud uns zum Tee ein. Mit uns gingen noch einige Brüder, welche von der Liebe Gottes redeten, sangen und beteten. Da wir die große Not der Schwester und ihrer 6 kleinen Kinder sahen, erwiesen wir ihr auch materielle Hülfe. Als wir noch beim Tee saßen, kam die zehnjährige Tochter der Schwester hineingelaufen und sagt: „Onkel Mischa, sie kommen Euch schlagen!" Wir schlossen die Tür und, indem wir die Kniee beugten, übergaben wir uns und unser Leben dem Herrn im Gebet. Es stellte sich heraus, daß der Dorfälteste die Einwohner zusammengebracht und gegen uns aufgewiegelt hatte. Die Hauptrolle spielte hier der Schnaps der untrennbare Begleiter des prawoslawischen Volkes. In ihren fröhlichen und trüben Stunden, überall ist er dabei. Als sie nun, wie man sagt, einen halben Eimer voll ausgetrunken hatten, warfen sie sich auf uns, um ihre rechtgläubige Lehre zu retten und die Ketzerei zu vernichten. — Zehn Leute aus dem Haufen liefen der Tür entgegen und fingen an sie aufzubrechen. Einer kroch durchs Dach, öffnete Tür und Riegel und ließ die übrigen herein. Die Schwester bat unter Tränen, man möchte uns doch in Ruhe lassen, aber es half nichts, sie drängten sich in die Stube, wobei sie auch Möbel und Geschirr zerbrochen haben, und fingen uns an zu schlagen. Einer von ihnen, indem er uns ins Gesicht schlug, sprach: „Im Evangelium steht geschrieben: schlägt dich jemand auf den einen Backen, so biete ihm den andern auch dar, — reicht den andern nun, ihr Christen, reicht ihn her." Wir gehorchten und reichten ihm den andern Backen, aber auch das konnte sie nicht bewegen aufzuhören. Wir dachten erst: es wird nicht lange dauern, doch kam es anders: Sie zogen den Br. M. W. Kartawow aus der Wohnung und schleppten ihn zum Dorfältesten, während sie ihn unterwegs unaufhörlich schlugen. Der Dorfälteste stand, mit der Medaille auf der Brust, auf der Veranda und munterte zum Schlagen auf. Als der Haufe aus der Hütte gegangen war, versteckte die Schwester uns unter dem Fußboden; aber auch das half nicht, sie kehrten zurück und verlangten, uns herauszugeben. Als wir so da unten saßen, beteten wir zu Gott und dankten Ihm, daß wir würdig erfunden, um Seinetwillen Schmach zu erdulden. Die Schwester wollte uns nicht herausgeben; als sie aber anfingen dieselbe zu schlagen und an den Haaren zu reißen, fanden wir es für nötig herauszukommen. Als erster kam ich heraus. Man fiel über mich her, wie viel ihrer waren weiß ich nicht, und wie lange sie geschlagen und über mich gespottet haben, weiß ich auch nicht. Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, gab mir einer von ihnen die Mütze und sagte: „Setz die Mütze auf, sonst erkältest du dich noch." Welch ein teuflisches Mitleid! Kaum erhob ich mich, so führten sie mich zum Dorfältesten; hörten jedoch unterwegs nicht auf mich zu schlagen. Im Hause des Dorfältesten sah ich den Bruder Kartawow, ganz blau von den Schlägen. Der Dorfälteste sagte, indem er im Zimmer auf und ab ging: „Wir haben unser Gericht . . ." Nicht lange danach brachten sie auch den Bruder Iwan Klimowitsch. Sein Gesicht war so blau, wie Gußeisen und ein Auge war vollständig zugeschwollen, so daß er auf dasselbe nicht sehen konnte. Nachdem gingen sie, um auch die Ortsbrüder und die ihnen nahe stehenden zu holen; sie zerstreuten sich aber in den Nachbardörfern und blieben daselbst. Ein Andrej Wigodin schlug uns in Gegenwart des Dorfältesten immer auf die Backen und wiederholte die biblischen Worte: Wir gedachten an das Wort des Herrn: „Daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran." (Joh. 16, 2. 3.). Wir baten Gott, daß Er ihnen solches nicht zur Sünde zurechne.

Als sie sich lange genug lustig über uns gemacht hatten, sollten wir zum Pristav gebracht werden, also 25 Werst zurück und es war Nacht. Ich bat um einen Führer, auch um die Erlaubnis, nach meinem Pferde zu sehen; beides wurde mir gewährt. Als ich aus dem Hause ging, fuhr gerade ein Polizist vor, welcher gehörig angetrunken war. Als er den Sachverhalt erfuhr, lobte er den Dorfältesten und sagte zu mir: „Das ist gut, daß ihr hierher gekommen seid, in einem andern Dorfe hätte man euch totgeschlagen." Bis zum Morgen ließ man uns frei; wir konnten aber nicht schlafen, sondern beteten nur zu Gott und dankten Ihm, nicht nur dafür, daß wir an Ihn glauben dürfen, sondern auch, daß wir würdig geachtet waren, für Ihn zu leiden. Die Brüder, welche in andere Dörfer gelaufen waren, sandten des Nachts zum Isprawnik (Kreishauptmann), erzählten ihm das Vorgefallene und baten um seine Hilfe. Des Morgens, als wir noch schliefen, kam der Dorfälteste und befahl uns aufzustehen. Wir sagten ihm, daß wir nicht können, weil wir so arg zerschlagen sind. Er ging hinaus und kehrte bald mit einigen Männern zurück, die ziemlich betrunken waren, und befahl ihnen, uns mit Gewalt vom Ofen zu ziehen, indem er sagte: „Wir werden euch schon zeigen, wie man der Obrigkeit gehorchen muß." Kaum hatte er ausgesprochen, als vor der Auffahrt die, vom Isprawnik gesandten Straschniks erschienen. Der ganze Haufe lief schnell auseinander. Der Dorfälteste erbleichend lief aus einem Zimmer in das andere, suchte einen Ausgang und konnte keinen finden. Der Isprawnik und der Pristav, welche bald darauf erschienen, ließen einen Arzt rufen und, nachdem wir untersucht waren, ließ man uns gehen.

Wir dankten Gott, und gerade als wir beteten kam der herbeigerufene Geistliche dazu. Er störte uns nicht, sondern wartete ruhig, bis wir zu Ende waren. Nachdem schlug er vor, sich mit uns von der Kindertaufe und dgl. zu unterhalten. Wir waren damit einverstanden, doch dauerte unser Gespräch nicht lange, denn der Geistliche erklärte, daß sie außer der Bibel nur das ökumenische (allgemeine) Konzil handhaben und daß nach dem Evangelium die Kindertaufe nicht zu beweisen ist.

S. Afonin.

Aus «Баптистъ» übersetzt von Willy Lübeck.

Wo bauen wir unser Seminar?

Diese Frage wird jetzt wohl viele Gemeinden beschäftigen, und da Br. Schweiger den Anfang gemacht hat und einiges darüber geschrieben, will ich Fortsetzung machen, indem ich einige Gedanken äußere, die bei Erwägung dieser so wichtigen Angelegenheit wohl nicht umgangen werden können.

Also wo sollen wir bauen? — Antwort: An einem Orte, der den Bedürfnissen eines solchen Instituts entspricht. Und welches sind die Bedürfnisse? Diese sind folgende:

1. Es muß ein Ort mit guter Verbindung sein; also am besten eine Stadt mit Bahnverbindung. Es wäre auch gut in der Nähe einer Stadt, doch müßte gute Lokalverbindung sein.

2. Es sollte ein Ort sein, in dessen Nähe und gut erreichbar, sowohl deutsche, als russische Gemeinden sich befinden, denn die Brüder müssen praktische Tätigkeit haben und dürfen zur Reise nach den Stationen nicht viel Zeit verwenden. Im äußersten Fall am Sonnabend nachmittags und am Montag früh 2—3 Stunden.

3. Es sollte ein Ort sein, der ziemlich im Mittelpunkt unseres Werkes und womöglich in der Mitte unseres Reiches liegt, damit unsere Brüder nicht nur in den Sommerferien, sondern auch zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten in den Gemeinden tätig sein können, was aber zu den Feiertagen nicht geht, wenn sie 2—3 Tage reisen müssen, sowohl der Zeit, als auch des Geldes wegen. Müssen die Brüder aber in den Feiertagen daheim in der Schule bleiben, so ist nicht nur der Schaden, daß sie nicht praktisch verwenden, was sie gelernt, sondern es macht auch eine Mehrausgabe von etwa 300 Rubel jährlich aus.

4. Muß es unbedingt ein Ort sein mit einem großen Garten, in dem die Brüder arbeiten, in dem sie sich erholen, in dem sie lernen können.

5. Es wäre gut, wenn der Ort eine intelligente Stadt wäre, daß die Brüder in der nächsten Umgebung Lehrreiches sehen und manches lernen können. Zuviel Gewicht kann man auf diesen Punkt nicht legen, da die Brüder sehr wenig Zeit haben und Bildung im Umgang auf der Schule selbst gepflegt werden muß.

6. Sehr vorteilhaft ist es, wenn an dem Orte eine Gemeinde vorhanden ist, die allerlei Missionszweige hat, wie: Sonntagsschule, Vereine allerlei Art und ein geordnetes Gemeindeleben.

7. Sehr zu beachten ist, daß der Ort ein gesundes, gemäßigtes Klima hat. Es kommen Brüder vom kalten Norden und vom heißen Süden, da wirkt der Temperaturwechsel oft sehr nachteilig. Auch sollte es nicht ein Ort sein, in dem oft und immer wieder epidemische Krankheiten Eingang finden. Ein ruhiger, stiller Ort, in dem auch politische Wirren nicht oft zu vernehmen sind, ist der passendste.

8. Dann, wer wünschte nicht einen Ort, wo die Lebensbedingungen nicht so teuer sind? Wenn wir Jahr für Jahr das Geld zum Unterhalt freiwillig aufbringen wollen und sollen, dann ist es dem Kassierer nicht einerlei, ob er 6000 oder 8000 Rubel jährlich auszahlen muß; auch ist es nicht einerlei, ob wir 30000 oder 60000 Rbl. verbauen.

So sollte der Ort sein, doch wo ist ein solcher? Nun, ich glaube, der l. Gott wird ihn uns zeigen. Wir wollen beten und uns von Gott leiten lassen; doch dabei ist das Suchen von unserer Seite nicht ausgeschlossen. Deshalb ist es an der Zeit, daß wir Umschau halten, denn die Entscheidungszeit kommt immer näher. Auch wäre es zum Segen des Werks, wenn Brüder mit „Vorschlägen" an die Oeffentlichkeit treten möchten, damit die Gemeinden und die Abgeordneten sich beizeiten die nötige Klarheit in dieser Angelegenheit verschaffen können.

Mit herzlichem Brudergruß E. Mohr.

Jesaia 45, Vers 11.

Als vor reichlich 8 Jahren Br. Aug. Witt anfing als Sonntagsschulmissionar unser großes Reich zu bereisen, fand er im allgemeinen die Sonntagsschulsache noch recht im Argen. An vielen Plätzen lag sie aus verschiedenen Gründen noch ganz darnieder. Seither ist es aber — Gott sei Dank — viel anders geworden. Hin und her sind Männer erstanden, welche in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit des Werkes für die Zukunft unserer Gemeinden im besonderen und für die Zukunft Rußlands im allgemeinen das Werk für ihre Kreise in die Hand nahmen, und in „starrsinniger Beharrlichkeit" vorwärts gebracht haben. Hatte sich die Tätigkeit des Missionars am Anfange an erster Stelle mit dem Erwecken von Interesse bei unseren Gemeinden zu befassen, so ist es nunmehr anders geworden, indem die Ausbildung der Lehrer an jene Stelle gerückt ist.

In Erkenntnis dieser günstigen Verschiebung der Umstände war das Komitee bedacht, ihnen Rechnung zu tragen und bei Neuanstellung von S.-Schulmissionaren nach Männern auszublicken, welche geeignet sind, unserer, zum Teil schon fortgeschrittenen und dabei doch nach noch weiterer Fortbildung strebenden Sonntagschularbeiterschaft zum Nutzen sein zu können. Auch mußten wir, um dieses Ziel zu erreichen, auf eine Teilung des großen Feldes, also auf Anstellung eines zweiten Missionars und natürlich auch auf die Erlangung der erforderlichen Geldmittel hierzu, hinarbeiten.

Dem Herrn sei Dank, er ließ es gelingen. Wie schon früher hier mitgeteilt, hat sich Br. Gustav Henke zunächst gewinnen lassen und bereits seine Arbeit angetreten. Br. Henke hat sich zuletzt unter schwierigen Verhältnissen als Prediger und Seelenhirte und Kinderfreund bewährt und besitzt eine heitere Art, wie sie für die Arbeit an den Kleinen nötig ist; faßt dabei aber seine Mission als eine sehr ernste und wichtige auf.

Nachdem auf unsere Bitte hin die hochherzigen Freunde der Londoner S. S. Union uns auch eine namhafte Unterstützung für einen zweiten S. S. Missionar in Aussicht gestellt, hat sich Br. M. Hammer aus Wolhynien, derzeit auf dem Predigerseminar in Hamburg, bereit erklärt, vom Juli ab als zweiter S.-S. Missionar für Rußland zu wirken. Er ist uns von seinen Lehrern als vorzüglich geeignet dafür empfohlen, und hat es sich zu unserer Freude ausbedungen, daß er auch unter den Russen tätig sein kann, deren Sprache er beherrscht.

So seien denn diese beiden Brüder, Henke und Hammer unseren Gemeinden und S.-Schulen hiermit vorgestellt mit der herzlichen Bitte, sie einzuladen, zu unterstützen und ihnen weiter zu helfen, sowie für sie zu beten. Ihre Arbeit ist schwer, anstrengend und verantwortungsreich.

Da das Komitee mit der Anstellung der zwei Missionare ein Wagnis beging, weil ja von England nur ein Teil der Kosten getragen wird, so bitte ich, es in Anbetracht der guten Absichten, und der großen Wichtigkeit der Arbeit, und des Schuldgefühls gegenüber Rußlands Jugend, nicht zu schanden werden zu lassen, und entweder direkte Gaben zur Unterstützung der Kasse an den unterzeichneten Kassierer einzusenden, oder aber den Missionaren bei ihren Besuchen dieselben einzuhändigen. In jedem Falle von Einladungen **muß das Komitee aber zumindestens erwarten, daß man dem Missionar die Reisekosten deckt.** Wenn dieses ausbleibt, muß dieses Werk des Herrn Bankrott machen. Das wird aber sicher niemand zu wünschen wagen. Wir appellieren also an den Opfersinn unserer Gemeinden und S.-Schulfreunde, zumal uns die Engländer ohnehin schon beschämen, indem sie uns an Opferwilligkeit für unsere Jugend voraus kamen und darin übertreffen.

Nochmals bitte ich: Helft Eurem Komittee die Ueberschrift dieses Artikels ausführen in ganz Rußland.

Joh. Hanisch.

Dirigenten-Kursus des Weichselgebietes.

Am 2. und 3. Osterfeiertag versammelten sich eine kleine Anzahl Brüder in Warschau zur Abhaltung des Kursus. Br. Horak, der in der Musik gut bewandert ist, hatte die Leitung inne. Es ist wohl weniger von Interesse, auf die Einzelheiten des Kursus einzugehen, als den Nutzen desselben hervorzuheben.

Am ersten Tage wurden wir in kurzen Umrissen in die verschiedenen Regeln der Tonlehre eingeweiht. Der nächste Tag war noch interessanter: Die lieben Warschauer Sänger wurden eingeladen und eine Musterübungsstunde abgehalten. Einer von den Kursusteilnehmern hatte das Einüben des Liedes: „Faß' meine Hand, denn ich bin schwach" 2c. (Ev. Sänger Nr. 158) übernommen. Es war nicht ein leichtes, die vielen Kritiken über sich ergehen zu lassen, doch es ging gut. Wenn es auch manche harte Nuß zu knacken gab, es wurde auf verschiedene Mängel in der Uebungsweise hingewiesen, auch die Sänger erhielten manche gute Ratschläge; es herrschte die beste Stimmung unter uns. Es gab nirgends Anstoß, wir wußten, daß alles, was uns geboten wird, nützlich und förderlich ist, um das Reich Gottes durch den Gesang zu bauen und zu verschönern suchen, indem Sünderherzen aus dem ewigen Schlafe erwachen und Ruhe und Friede für ihre unsterbliche Seele finden.

Wenngleich auch das Lied bereits ganz durchgenommen war, so gab es noch manches zu schleifen und zu säubern. Gerügt wurde die ungleichmäßige, zuweilen zu starke Betonung, die geringe Beachtung der Zeichen, undeutliche Aussprache und drgl. Nachdem noch Br. Horak seine Bemerkungen machte, gewannen wir immer mehr den Eindruck, daß das anfänglich so unscheinbare Lied jetzt so lieblich klang. Wir sahen, daß ein gut eingeübtes Lied, wenn es auch noch so unbedeutend aussieht, stets einen guten Eindruck ausüben kann.

Doch die Zeit verstrich zu schnell. Noch kurz gingen wir auf den Takt ein; wir mußten zum Schluß eilen. Wir gedenken hierbei der lieben Sänger, die so unermüdlich ihre Stimmen herhielten, danken auch den Warschauer Geschwistern für die geleistete Gastfreundschaft.

Den Teilnehmern am Kursus fiel die geringe Beteiligung von Seiten verschiedener Gesangvereine in Polen auf. Vertreten waren nur: Warschau, Zyrardow, Lodz, Pabianice, Bialystok, im ganzen gegen 20 Personen. Es ist doch wirklich schade, daß der überwiegende Teil es nicht für wert hielt, sich am Kursus zu beteiligen. Wir sollten viel mehr auf die Pflege des Gesanges bedacht sein. Wir haben alle so vielerlei Mängel aufzuweisen, merken aber nichts davon, wenn wir nicht Umschau halten, wie anderswo gesungen wird. Es ist viel Uebung und Ausdauer erforderlich, den Gesang auf eine solche Stufe zu bringen, daß wir auf die Welt eine Anziehungskraft ausüben, auf daß diese einen Wohlgefallen daran findet und durch uns dem Reiche Gottes näher gebracht wird. — Wir leben im Zeitalter des Fortschrittes und haben mit schweren Hindernissen in dem Weltall zu kämpfen. Wenn wir uns nicht anstrengen, bleiben wir auf einer Stelle stehen und kommt das Sprichwort „Stillstand ist Rückgang" bei uns in Anwendung. Oftmals will es uns scheinen, als wäre der Gesang wertlos. Wenn auch nicht gleich die Frucht zu sehen ist, der Segen bleibt nicht aus; die Ewigkeit wird es uns einstens offenbaren.

Singe, wem Gesang gegeben, singe mit Lust und Liebe; der Lohn bleibt sicherlich nicht aus.

Karl Schweiger.

Umschau.

Inland.

Die Kanzlei der Reichsduma hat einen Bericht der Arbeit unseres Parlaments für den April aufgestellt, dem zufolge der Duma im Verlauf dieses Zeitraums 45 Entwürfe zur Beratung zugingen, welche den entsprechenden Kommissionen zur Bearbeitung übergeben wurden. Auch eine Interpellation wurde eingebracht, welche der Kommission übrwiesen werden konnte. Die Kommissionen legten ihrerseits der Reichsduma 94 Berichte über beratene Entwürfe vor. Im Laufe des April fanden 25 Sitzungen der Reichsduma statt, in welcher 23 Entwürfe und 5 Budgets der Ressorts erledigt wurden. Zum 1. Mai lagen der Reichsduma 422 Entwürfe der Regierung zur Beratung vor, die ihrer Erledigung harren. Bereit der Plenarsitzung vorgelegt zu werden, sind 45 Berichte der Kommissionen über 32 Regierungsentwürfe und eine Reihe von Einzelbudgets der Ressorts. Im allgemeinen läßt sich somit ein Fortschritt in der Dumaarbeit konstatieren, welche immerhin noch sehr langsam von statten geht und die 422 Entwürfe nicht so bald bewältigen wird.

Tiger in Sibirien. Auf der Eisenbahnstation Podgranitschnaja im Fernen Osten, und zwar bei der Abzweigung der Bahn bei Badso-Chedsa geschah folgendes: Der Stationschef Stepanow ging, nichts Böses ahnend, um 7 Uhr abends durch den Korridor in sein Zimmer. Er öffnete die Tür und blieb versteinert vor Schreck stehen: mitten im Zimmer kauerte ein Tiger! Aber nur einen Augenblick starrte der Mensch das Raubtier fassungslos an, dann kehrte ihm die Geistesgegenwart blitzschnell zurück und er vermochte die Tür dem Tiger gerade noch vor der Nase zuzuwerfen. Wohl sprang dieser gegen die Tür, doch das Schloß hielt. Dann aber sprang er durchs offene Fenster in den Hof; in diesem Augenblick kam ein Zug angebraust, was den Tiger derart erschreckte, daß er schleunigst im Walde verschwand.

„Bestrafungen." In der Zeit vom 1.—30. April sind, der „Rjetsch" zufolge, in den Gerichten 69 Todesurteile gefällt worden, davon in Charkow 14, Warschau 12 und Moskau 10. Hingerichtet wurden im April 45 Personen. In den Monaten Januar — April dagegen wurden 465 Personen zum Tode verurteilt und 275 hingerichtet. Zeitungen wurden in den vier Monaten in 75 Fällen von den Behörden bestraft, die Summe der Strafzahlungen betrug 38,825 Rubel.

Mohilew (Gouv.). Im Dorfe Mikulino des Kreises Ortschans brannten in der letzten Nacht 40 Häuser nieder. Der Schaden beträgt 50,000 Rubel. Die schlafenden Bauern wachten auf, als bereits ihr gesamten Vermögen ein Raub der Flammen geworden war. Nur wenig Rindvieh konnte gerettet werden.

Tiflis. In der Ansiedlung Dsewer Gorijskij drangen mehrere bewaffnete Uebeltäter in die Wohnung des dortigen Gutsbesitzers Fürsten Dschawachow ein, töteten ihn, sowie seine Mutter, Gattin und Tochter, machten das Hausgesinde nieder und entkamen unbehelligt.

Riga. Auf der Romanowstraße wurde eine komplette illegale Druckerei aufgedeckt. Man fand eine Menge revolutionärer Druckschriften, Broschüren, Proklamationen, gefälschte Scheckbücher, Paßformulare, Stempel usw. vor, auch wurden viele Revolver und Patronen beschlagnahmt. Der Wohnungsinhaber ist geflüchtet.

Pawlograd. Vier bewaffnete Uebeltäter drangen in das Epp'sche Anwesen, raubten gegen 300 Rubel und verschiedene Wertgegenstände und entkamen auf dem Gefährt des Besitzers.

Mohilew. Der berüchtigte Räuberanführer Sawizki wurde von der Homeler Kreispolizei erschossen, mit ihm drei seiner Genossen, die bei der Verhaftung verzweifelten Widerstand entgegensetzten.

Taschkent. In der Eisenbahn Werkstätte der Mittelasiatischen Linie brach Feuer aus, wobei die Eisengießerei und die Schmiede vollständig ausbrannten. Der Schaden wurde vorläufig auf annähernd 200,000 Rubel berechnet.

Petersburg. Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna ist, einem Telegramm des Ministers des Hofes zufolge, am 17. Mai auf Korfu eingetroffen.

Petersburg. Am heutigen Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers wurden Stößel und Nebogatow aus der Haft entlassen.

Senjkow. In Andriaschewka wurde eine Räuberbande festgenommen, die im vergangenen Herbst in der Nähe von Wolkowiez die aus 9 Personen bestehende Familie Salia ermordet hatte.

Ausland.

Konstantinopel. Die Deputiertenkammer prüfte in zweiter Lesung den Gesetzentwurf über die Preßfreiheit; er wurde in der Fassung der Kommission angenommen.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Markgraf Pallaviccini hat seinen Urlaub angetreten; seine Obliegenheiten hat der Botschaftssekretär Otto übernommen.

Das Programm der türkischen auswärtigen Politik faßt „Sabah" wie folgt zusammen: Abschluß eines Bündnisses mit England und Verträge mit Frankreich, Italien und Rußland. Was Deutschland und Oesterreich betrifft, so werde die Türkei auch mit diesen Mächten in guten Beziehungen zu stehen bestrebt sein.

Konstantinopel. An unterrichteter Stelle wird bestätigt, daß die Lage in Kleinasien seit gestern keine weitere Entsendung rumelischer Truppen nach diesem Gebiete erheischt. Das Truppenkontingent besteht jetzt aus acht Bataillonen des 2. Armeekorps (Adrianopel) und zwei Batterien schnellfeuernder Geschütze. Ferner werden im Generalstab im Interesse der Sicherung von Ruhe und Ordnung in diesem Gebiete Maßregeln für die Beseitigung gewisser Mängel vorbereitet. Die Christenmorde in Anatolien haben aufgehört, und Massenverhaftungen der Unruhestifter durch die Truppen begonnen.

Konstantinopel. Das Abendblatt „Serveti Funum" meldet, daß Abdul Hamid, dem sein Vermögen beschlagnahmt wurde, eine staatliche Monatspension von 1000 Pfund und seine verheirateten drei Söhne je 600 Pfund erhalten.

Konstantinopel. Mahmud Schefket-Pascha erklärte, Prinz Burrhan Eddin sei nicht verhaftet, sondern nur verhört worden. Er werde nicht, wie hier verbreitet wurde, nach Monastir gebracht, sondern bleibe in Konstantinopel.

Konstantinopel. Die Anführer der Kurden versicherten die Pforte in ihrer Anhänglichkeit an die Konstitution.

Konstantinopel. Der englische und der italienische Botschafter wurden vom Sultan in Audienz empfangen; sie überreichten ihre Beglaubigungsschreiben.

Wilhelmshafen. Während einer Schießübung der Marineartillerie wurde durch einen vorzeitig abgefeuerten Schuß ein Einjährig-Freiwilliger getötet und 5 Matrosen wurden leicht verwundet.

Görlitzheim, (Oberelsaß). In der vorletzten Nacht stieß der aus Basel nach Köln gehende Eilzug unweit Görlitzheim mit einem Güterzug zusammen, entgleiste mit diesem und geriet in Brand. Drei Zugführer, ein Reisender und ein Postbeamter wurden getötet und 12 Reisende und 3 Beamte verwundet. Infolge des starken Nordwindes ist der Eilzug vollständig niedergebrannt. Aerztliche Hilfe traf bald am Unglücksorte ein.

Berlin, 9 Uhr 17 Min. vormittags. Der deutsche Reichskanzler Fürst von Bülow wurde in Wiesbaden von Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen. Der Kaiser versicherte Bülow seines dauernden Vertrauens. Damit erledigen sich alle Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Kanzlerwechsel.

Athen. Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna und die englische Königin Alexandra sind gestern hier eingetroffen.

Saloniki. Das 2. und 3. Armeekorps, die den Jungtürken treu geblieben, erhielten 300,000 türkische Pfund aus den im Yildizpalais konfiszierten Summen.

Briefkasten.

Meine Adresse ist jetzt folgende: Prediger Karl Schilling, **Хуторъ Яковлевка, сел. Маріаполь, вол. Ново-Софіевка, ст. Никополь, Екатериносл. губ.**

Zur Kasse: Susanna Schmidt (Eiergeld) 5.—,

Zum Bethaus in Nikolajew: Paul Wagner, Stawrowsk 100.—, Wilhelmine Dreier 100.—, Pauline Hochhalter 10.—

Mit verbindlichstem Dank F. Brauer.

In Sache des Prediger-Witwen-Sterbevereins werden die Mit- und Ehrenglieder gebeten, je fünf Rubel für den lieben Bruder A. Hirsch einzusenden. Der liebe Bruder ist über sechszig Jahre alt und wünscht Halbzahlung. Gleichzeitig werden die rückständigen Zahler gebeten ihre Beiträge und Ehrengaben zu entrichten.

Riga, Fellinerstraße Nr. 5, Kassierer S. Lehmann.

Für die Predigerschule erhalten: O. Truderung, Warschau für Station Marki 9.—, Apolonie Strobach, Zyrardow 5.—, Peter Wüst, Konstantinowka 5.—, A. Gutsche für Gemeinde Radawczyk 46.—, Wilhelm Tuczek, Michalowka 15.—, H. Hußmann, Zarizin für Gemeinde Dubowka 4.—, A. Bandzmer für Gemeinde Nowo-Rudnia 15.25, A. Bandzmer für Schw. Steinke 5.—, Schw. G. Ersparnis am Hut 2.—, E. Mohr für: Joh. Christ. Speidel, Lodz 100.—, Gemeinde Eberswald bei Berlin M. 17.60 = 8.20, Br. A. Münster M. 10 = 4.77.

Mit bestem Dank F. Schweiger, Zyrardow bei Warschau.

Herrenstoffe

in Cheviot, Streichgarn und Halbwolle, Versand per Nachnahme. Bei Bestellung Anzahlung erwünscht. Muster gratis.

Theodor Bayer.
Lodz, Wólczanska 229.

Sämtliche ausländische **Gemüse Semereien,** nebst **Futterkalkmehl, sämtliche Färber- und Malerfarben,** alles in großer Auswahl vorhanden. **Wiederverkäufern hoher Rabatt.**

Leo Hartmann,
in M. Pulin, Post Rudnija.

Diakonissenheim „Tabea"

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,**
Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.